

Matteo Thun

Publication

Publication
AD (ESP)

Page
324/329

Language
German

Issue
May 2008

Product / Project
Thun & Rosita Missoni



Matteo Thun
& Partners

Via Appiani 9
20121 Milano

Tel. +39 02 655 69 11
Facsimile +39 02 657 06 46

www.matteothun.com
mail@matteothun.com



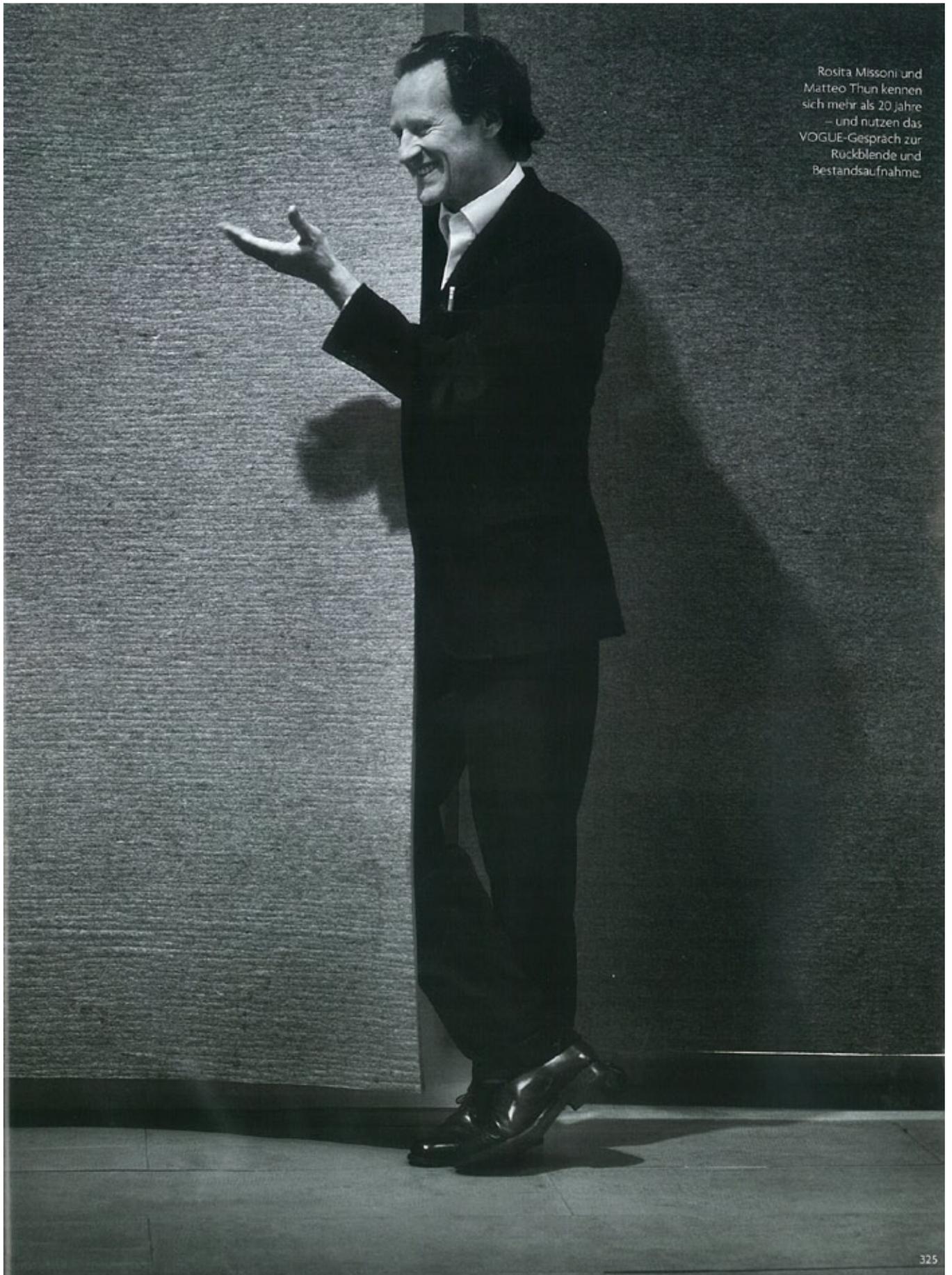
DAS VOGUE-GESPRÄCH

VON HERZEN

AUSNAHME-DESIGNER
UNTER SICH: ROSITA
MISSONI UND MATTEO
THUN ÜBER LUST UND
LEID DES KREATIVEN
SCHAFFENS UND DEN
UNTERSCHIED ZWISCHEN
BADEANZÜGEN UND
SONNENBAD-ANZÜGEN

FOTOS: PETER RIGAUD

VOGUE APRIL 2008



Rosita Missoni und
Matteo Thun kennen
sich mehr als 20 Jahre
– und nutzen das
VOGUE-Gespräch zur
Rückblende und
Bestandsaufnahme.



us jedem Wort und jeder Geste spricht langjährige Vertrautheit: Rosita Missoni und Matteo Thun kennen sich seit über 20 Jahren und begrüßen sich im Mailänder Missoni-Showroom mit entspannter Familiarität. Das gutgelaunte Miteinander erleichtert es dem VOGUE-Fotografen, die beiden sonst eher zurückhaltenden Designgrößen zu scherzhaften Luftküssen oder Händchenhalten zu bewegen. Als alle Fotos geschossen sind, inspiziert Matteo Thun interessiert die neue Herrenkollektion, die im Hauptraum auf der Stange hängt. Mit sicherem Griff zieht er einen fuchsiarbenen Kaschmirpullover heraus und streift ihn über. Rosita Missoni lobt ihn anerkennend: „Du hast einen guten Blick! Die Farbe steht dir.“

Matteo Thun: Kann ich ihn kaufen?

Rosita Missoni: Leider nicht, im Moment gibt es nur dieses Probe-teil. Du kannst dir aber gern einen bestellen, nach deinen Maßen. Und jetzt hör auf zu shoppen, wir sollen uns doch unterhalten!

Auf dem Weg zum Konferenzraum passieren Rosita Missoni und Matteo Thun eine Gruppe auffälliger Riesenkakteen.

Matteo Thun: Das sind ja Prachtstücke! Wo hast du die denn gefunden?

Rosita Missoni: In einer sizilianischen Gärtnerei. Ich habe sie anhand von Fotos ausgesucht und hierher schicken lassen.

Matteo Thun: Wenn dir Kakteen gefallen, dann kenne ich einen Ort, den du unbedingt sehen solltest: eine ägyptische Oase namens Siwa. Dort gibt es ein Ökoresort, das ganz ohne Strom auskommt. Alles ist außergewöhnlich. Statt Fensterscheiben sind Salzplatten in die Wände eingelassen, die das grelle Wüstenlicht tagsüber filtern. Nachts ist das gesamte Resort mit Kerzen beleuchtet, das sieht magisch aus. Alles, was auf den Tisch kommt, wird selbst angebaut. Es wachsen viel mehr Pflanzensorten in der Wüste, als man meint. Oft mischt der Koch Früchte und Gemüse, so dass man nie weiß, was man eigentlich serviert bekommt. Ich zumindest, du würdest es wahrscheinlich schon wissen...

Rosita Missoni: Möglicherweise. Ich beschäftige mich schon lange mit wilden Kräutern und Gewächsen. Das rührt daher, dass ich mit den Jahreszeiten lebe und nur esse, was gerade Saison hat. Erdbeeren oder Spargel im Winter, das kommt für mich nicht in Frage. Tropische Früchte kaufe ich nur, wenn es keine einheimischen gibt. Ich bemühe mich sehr, diese Einstellung auch meinen Enkeln zu vermitteln. Vier von ihnen leben in New York. Ich möchte dafür sorgen, dass sie den Bezug zur Natur behalten. Wo leben eigentlich deine Kinder?

Matteo Thun: Von Anfang an in Mailand. Es sind typische Stadtkinder.

Rosita Missoni: Als ich ein Kind war, gab es zum Beispiel Mandarinen nur im Advent. Wenn einem der Geruch in die Nase stieg, wusste man: Bald ist Weihnachten! Findest du nicht auch, dass es die Sinne wachhält, wenn man bestimmte Gerüche ein paar Monate vergisst, und sie dann wieder neu entdeckt?

Matteo Thun: Könnte man das nicht auch über Mode sagen?

Rosita Missoni: Nein, in der Mode muss man ständig bereit sein, alles zu vergessen, und jede Saison von vorn beginnen. Ich habe zu meiner Zeit immer versucht, Kleider zu entwerfen, die man gern ein Leben lang behalten würde. So wie man es mit Einrichtungsgegenständen macht. Einen schönen Stuhl oder einen Tisch wirft man auch nicht nach einem halben Jahr weg. Genau genommen war meine Einstellung zur Mode eher unmodisch. Deshalb kann ich es heute umso mehr genießen, mich mit Interior-Design zu beschäftigen (1997 übernahm Rositas Tochter Angela die kreative Leitung der Hauptlinie, Anm. d. Red.). Ich liebe es nach wie vor, die unterschiedlichsten Muster und Farben zu kombinieren. Wenn man ein gutes Konzept erarbeitet hat, kann man es in jede Disziplin übersetzen. Trotzdem muss ich gestehen, dass ich den beeindruckendsten Raum, den ich jemals gesehen habe, in einem japanischen Haus entdeckte: klein, weiß, Schuhe verboten. Überirdisch schön, doch auf Dauer zu anstrengend. Schon beim Zubettgehen bin ich fast zerbrochen. Darum sieht es bei uns zu Hause anders aus. Wann hast du uns eigentlich zum ersten Mal besucht?

Matteo Thun: In den frühen Achtzigern, nachdem ich deinen Sohn Luca kennengelernt hatte und als wir beide noch Pilot werden wollten. Kurz davor hatte ich zusammen mit Ettore Sottsass die Memphis-Gruppe ins Leben gerufen. Du warst damals eine Art Muse für mich. Memphis experimentierte mit der gleichen Farbpalette, die du schon 20 Jahre vorher entwickelt hast.

Rosita Missoni: Ein schönes Kompliment. Ich wusste gar nicht, dass du eigentlich Pilot werden wolltest...

Matteo Thun: Nicht mein erster Karrierewunsch, aber mein zweiter. Eigentlich hatte ich mit fünf beschlossen, ein neuer Emil Nolde zu werden. Ich begann also zu malen wie er. Dann traf ich Oskar Kokoschka, und der sagte: „Vergiss Nolde! Du wirst niemals so sein wie er.“ Kokoschka war sehr wild und expressionistisch, ich hatte es nicht leicht. Er mochte nur Mädchen, und ich war nun mal keins. Aber ich habe viel von ihm gelernt, vor allem den furchtlosen Umgang mit Farben.

PROFILE

NAME: Rosita Missoni

BERUF: Designerin

STATIONEN: Geboren 1931 in Varese.

Während der Olympischen Spiele 1948

lernte die Enkelin einer Textilunternehmerin

den Sportler Ottavio „Tai“ Missoni kennen

und heiratete ihn 1953. Das

von ihnen im selben Jahr gegründete

Strickunternehmen in Sumirago in der

Lombardie zählt zu den Top-Modedynastien

der Welt. Mittlerweile leiten ihre

drei Kinder die Firma. Rosita zeichnet

seit 1998 für die Interior-Linie verant-

wortlich und realisiert mit Matteo Thun

drei „Missoni-Hotels“ für Rezidor SAS.

PRIVATE: Die neun Enkel der dritten

Missoni-Generation stehen bereits in

den Startlöchern.

NAME: Matteo Thun

BERUF: Architekt

STATIONEN: Geboren 1952 in Bozen

als Matthias Graf von Thun-Hohenstein.

Studiert an der Internationalen Som-

merakademie in Salzburg Kunst bei Oskar

Kokoschka. 1975 Dokortitel in Architek-

tur in Florenz. Gründete u.a. mit Ettore

Sottsass die Designgruppe Memphis.

Seit 1984 leitet er die Mailänder Firma

Matteo Thun & Partners. Kunden sind

etwa Bulgari, Illy, Villeroy & Boch, WMF

(Gebrauchsdesign), Vapiano (Restaurant-

kette) und Hotels wie „Side“, „Vigilius

Mountain Resort“ oder „Nhow“.

PRIVATE: Lebt mit seiner Frau Susa-

anne und den beiden Söhnen Konstantin,

21, und Leopold, 17, in Mailand.



Wahlverwandt: Der Architekt und die Modematriarchin genießen es, im Mailänder Missoni-Showroom zu posieren – und dabei über den Unterschied zwischen wahrem Luxus und Diamanten am Strand zu plaudern.

Rosita Missoni: Und die Architektur, wie passt die ins Bild?

Matteo Thun: Ich traf bei Kokoschka einen Architekturprofessor, der mir imponierte, und wechselte zu ihm nach Florenz. Damals lautete das gängige Credo „Die Architektur ist tot!“. Man beschäftigte sich mehr mit Kunst, überdisziplinären Vergleichen oder Happenings in Kalifornien. Als Abschlussarbeit reichte ich kein Gebäude ein, sondern den Entwurf eines Flugdrachens. Ich hatte eine Zeichnung von Leonardo da Vinci nachgebaut und den Flug gefilmt. Dass ich mit dieser Arbeit einen Dokortitel in Architektur erhielt, war reines Glück. Bei der Prüfung war zufällig ein Aerodynamikprofessor anwesend, der sich für mich einsetzte. Mit dem Fliegen verdiente ich mein erstes Geld. Ich kreiste über Formel-1-Rennstrecken oder dem Strand von Rimini und zog Werbebanner hinter mir her. 1978 bestand meine erste Aufgabe bei Sottsass darin, eine Tischserie für Alessi zu entwickeln. Fast zwölf Monate bastelte ich an Schale, Brotkorb und Salz- und Pfefferstreuer herum. Dabei entstand zwar die bis heute meistkodierte Tischserie der Welt, doch ich habe kein Geld dafür bekommen. Niemand von uns hat anfangs etwas verdient. Stattdessen sagte Sottsass auch noch: „Fliegen ist viel zu gefährlich. Wenn du mit mir arbeiten willst, musst du das aufgeben.“ Apropos aufgeben: Hast du schon einmal darüber nachgedacht, auf welchen Sinn du am ehesten verzichten könntest?

Rosita Missoni: Am ehesten? Auf keinen. Am wenigsten? Auf meine Augen, und ich kann dir auch erklären, warum. In Sumirago besteht meine erste Handlung des Tages darin, frühmorgens mein Fenster zu öffnen. Wenn das Wetter schön ist, sehe ich den Monte Rosa in voller Pracht vor mir. Ich kann dann beobachten, wie die

„ICH WILL MIT MEINEN FINGERN SEHEN UND MIT DEN AUGEN BERÜHREN“

MATTEO THUN

Sonne ihn pink färbt. Das dauert etwa fünf Minuten. Danach ist er wieder ein großer weißer Berg, doch einen Moment lang war er tatsächlich tiefrosa. Meistens mache ich ein Foto. Mein Mann Tai ist ein Langschläfer, Sonnenaufgänge sind nicht sein Ding. Ich könnte ohne diesen Anblick nicht leben.

Matteo Thun: Ich könnte nicht darauf verzichten, Sachen anzufassen – so etwas zum Beispiel (*er streicht mit der Hand über den Pullover, den er im Showroom übergestreift hat*). Goethe sagte, man berührt mit den Augen, aber ich sehe mit meinen Fingern. Genaugenommen ist es das, was ich mit meiner Architektur erreichen will: dass man mit den Fingern sieht – und mit den Augen berührt. Auf deine Arbeit trifft das ebenfalls zu, doch du hast darüber hinaus eine direkte Wiedererkennbarkeit erreicht. Deine Entwürfe sind auf den ersten Blick zuzuordnen. Meine Arbeiten sind viel zu unterschiedlich. In einem Interview habe ich kürzlich gelesen, dass wir ein gemeinsames Vorbild haben: →

Sonia Delaunay (*russisch-französische Malerin und Designerin, 1885–1979, Anm. d. Red.*).

Rosita Missoni: Sie ist meine Heldin! Sie malte, sie entwarf Stoffe, sie machte Mode. Sie war unglaublich inspirierend. Fast genauso wichtig für mich war die französische Modedesignerin Emmanuelle Khan. Ich traf sie Anfang der Sechziger auf einer Kreuzfahrt nach New York. Emmanuelle war eine der Ersten, die sich von der Couture-Idee verabschiedeten. Sie lud mich zu einem Cocktail ein, gab mir ihre Karte und sagte, ich solle sie in Paris besuchen. Ein paar Monate darauf kam ich mit Tai tatsächlich nach Paris, um Pierre Cardin unsere Pullover zu zeigen. Er war begeistert. Er hätte sie sofort genommen, doch er wollte nichts dafür bezahlen. Wir lehnten dankend ab, und als wir abends traurig in unserem Hotelzimmer saßen, fiel mir die Telefonnummer von Emmanuelle in die Hand. Wir riefen an, sie bat uns zum Abendessen, ihr Mann kaufte uns die Pullover ab. Einfach! Während wir noch am Verhandeln waren, rief Jacqueline Jacobson, die Gründerin von Dorothee Bis (*ein französisches Prêt-à-porter-Haus, Anm. d. Red.*), an, und wir lernten sie ebenfalls kennen. Die Sixties waren eine wunderbare Zeit. Prêt-à-porter war neu und frisch, und wir waren mittendrin im Geschehen. Wir haben noch heute eine Wohnung in Paris. Ich bin oft dort, um auf den Flohmärkten zu stöbern. Magst du Flohmärkte auch so sehr?

Matteo Thun: Ja, keine Frage, ich mag sie. Zu Hause habe ich schöne alte Möbel vom Antiquitätenhändler und vom Flohmarkt. Und ich sammle Fotografien. Aber mein Büro ist leer. Weiße Wände, keine Bilder.

Rosita Missoni: Keine Bilder? Was sagt denn deine Frau dazu?

Matteo Thun: Sie kann in ihrem Büro machen, was sie will, von meinem muss sie die Finger lassen. Ich kann mich nicht auf die Zukunft konzentrieren, wenn ich ständig mit Eindrücken aus der Vergangenheit konfrontiert bin oder, noch schlimmer, mit Selbstreferenzen. Die Gedanken müssen sich frei entfalten können.

Rosita Missoni: Ich schlepe alles nach Hause, was mir gefällt. Ich bin flohmarktsüchtig. Und wenn die Händler mich fragen: „Suchen Sie etwas Bestimmtes?“, antworte ich: „Eigentlich nicht. Ich suche etwas, in das ich mich verlieben kann!“ Natürlich kaufe ich immer viel zu viel.

Matteo Thun: Meiner Meinung nach erreicht der Rosita-Stil in eurer Pariser Wohnung den Gipfel der Vollendung. Das Appartement in der Rue du Bac ist phantastisch.

Rosita Missoni: Dort herrscht ein Chaos! Im Moment lebt meine Enkelin Teresa darin. Ich habe die Wohnung immer wieder umdekoriert, doch das Schönste an ihr ist nach wie vor das Licht.

Matteo Thun: Architektur steht und fällt mit gutem Licht. Bei der Planung eines neuen Gebäudes verbringe ich viel Zeit damit, die Lichtverhältnisse zu studieren. Die letzten Tage war ich zum Beispiel auf einer Insel in Abu Dhabi, wo ich ein großes Projekt betreue. Ich habe mich mit nichts anderem beschäftigt als damit, herauszufinden, wo morgens die Sonne aufgeht und wo am späten Nachmittag die Schatten fallen. Und woher der Wind weht. Die Windverhältnisse spielen beim Bauen ebenfalls eine große Rolle. Ich mag keine Klimaanlage.

Rosita Missoni: Verstehen deine Kunden das?

Matteo Thun: Auch die Araber sehen allmählich ein, dass Air Conditioning und Lebensqualität nicht gut zusammenpassen. Schließlich haben die Beduinen in ihren Zelten lange Zeit sehr gut mit transversaler Belüftung gelebt.

Rosita Missoni: Meine erste Handlung nach dem Betreten eines Hotelzimmers besteht darin, die Klimaanlage auszuschalten.

Matteo Thun: Das mache ich auch immer. Kürzlich sollte mein Haus auf Capri fertiggestellt werden. Der Bauleiter kam zu mir und sagte: „Als Nächstes hole ich die Mitsubishi.“ Ich fragte ihn ratlos: „Was meinen Sie damit?“ – „Na die Klimaanlage. Wir bauen sie gleich als Allernächstes ein.“ Er war wirklich erstaunt, als ich ihm sagte: „Bei mir nicht!“

Rosita Missoni: Unter Luxus stellt sich eben jeder etwas anders vor. Für mich bedeutet er, einen Obstgarten zu besitzen, einen Küchengarten und ein Hühnerhaus. Wenn sich spontan Familie und Freunde zum Mittagessen einladen und man kann sie mit selbstgezüchtetem Gemüse bekochen, selbst im Winter, das ist Luxus. Bei dir wird, glaube ich, auch gern gut gegessen. Luca sagt, dass du jeden Mittag nach Hause gehst, nicht ins Restaurant.

Matteo Thun: Wir haben eine Köchin aus Neapel, weil mir die neapolitanische Küche die liebste ist – einfach und geradeheraus. Wenn Anna ein Safranrisotto anrichtet, dann liegt auf dem Teller ein satter gelber Hügel, kein flacher Halbmond. Ansonsten bedeutet Luxus für mich, grundsätzlich nur noch Dinge zu machen, die das Leben praktischer, einfacher und qualitätvoller gestalten. Ich möchte Häuser bauen, die für den Planeten vertretbar sind und die Saisonalität von Mode genauso in Frage stellen wie reine Trendarchitektur.

Rosita Missoni: So wie es aussieht, vertreten wir beide dasselbe Konzept. An dem Ort, von dem ich gestern zurückgekommen bin, sieht man das genau umgekehrt. Vor jedem Haus ein Ferrari, an jedem Arm eine It-Bag, überall nur Labels – und Diamanten. Diamanten sogar am Strand, das finde ich unpassend.

Matteo Thun: Zum Missoni-Badeanzug...

Rosita Missoni: Das sind keine Badeanzüge, sondern Sonnenbad-Anzüge! Man trägt sie nicht zum Schwimmen.

Matteo Thun: Man braucht also zwei verschiedene?

Rosita Missoni: Ja. Man muss auf das Etikett achten. Früher waren die Anzüge tatsächlich fürs Wasser gedacht. In den Siebzigern gab es sogar einen kleinen Skandal, als auf den Etiketten eine Saison lang „Dry cleaning only“ stand. Heute geschieht das mit Absicht, aber damals war es ein Fehler. Alle regten sich so darüber auf, dass es fast schon wieder komisch war.

Matteo Thun: Mir fällt auch eine komische Geschichte ein, über die Luca und ich noch heute lachen. 1985 oder 1986 waren wir zusammen in Varese und wollten gemeinsam kochen. Wir gingen in den Supermarkt, um einzukaufen, aber immer wenn ich etwas in den Korb legen wollte, stellte Luca es zurück. Ich wollte Marmelade kaufen, er nahm das Glas, zeigte mir das Etikett und sagte: „Die kannst du nicht kaufen. Siehst du denn nicht, dass in dieser Marmelade E 135 und E 137 enthalten sind – und Farbstoffe!“ Das machte er bei jedem Produkt, das ich in die Hand nahm. Wir verbrachten geschlagene fünf Stunden zwischen den Regalen und gingen am Ende mit einer fast leeren Einkaufstasche nach Hause. Zum Abendessen gab es dann grünen Salat. Als meine Frau anrief und fragte, was wir denn unternommen hätten, konnte ich nur sagen: „Ich war mit Luca im Supermarkt.“ Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass dein Training funktioniert: Dein Sohn ernährt sich extrem gesund. Verschwindest du eigentlich immer noch ab und zu zum Thalasso nach Quiberon?

Rosita Missoni: Ich gehe seit 30 Jahren zweimal pro Jahr dorthin. Angela liebt Quiberon ebenfalls. Natürlich sammle ich auch in

der Bretagne meinen eigenen Salat. Es gibt dort wilden Rucola...
Matteo Thun: Warum muss jemand, der so gesund lebt wie du, auch noch Detox machen?

Rosita Missoni: Aus Spaß – und weil es gesund ist. Manchmal gehe ich auch zu Henri Chenot nach Meran. Der ist viel strenger, aber ich mag die Berge dort. Im Herbst kann man im Wald wunderbar Pilze sammeln. Letztes Mal war ich mit einer Gruppe Freundinnen dort, und wir fuhren mit dem Lift hoch ins „Vigilius“ (ein von Matteo Thun entworfenes Hotel auf dem Vigiliuch, Anm. d. Red.). Leider konnten wir nicht lange bleiben, doch wir wollen unbedingt wieder hin. Die Lage ist spektakulär – und du hast das Beste aus ihr gemacht.

Matteo Thun: Wenn du wirklich Pilze sammeln willst, musst du gleich, nachdem es geregnet hat, hinfahren.

Rosita Missoni: Ich weiß, aber wenn im Terminkalender steht, dass ich um neun Uhr morgens für eine VOGUE-Produktion im Showroom sein muss, dann bin ich um neun Uhr hier (beide lachen). Würdest du etwa einen Termin absagen, um Ski laufen zu gehen, weil an dem Tag am Monte Rosa die perfekten Bedingungen herrschen?

Matteo Thun: Natürlich nicht! Ich bin ein Bergbauer, Disziplin liegt uns im Blut. So viel Freiheit kann sich, glaube ich, niemand von uns leisten. Mailand ist ein geschlossenes System; man ist entweder ganz dabei oder gar nicht. Der Druck ist immens, da kann man nicht spontan mal eben Ski laufen gehen (Thun beobachtet, wie Rosita Missoni ihren Zopf um den Finger wickelt). Welche Geschichte hat eigentlich dieser Zopf?

Rosita Missoni: Ich habe mir vor vier Jahren beim Skilaufen das Knie gebrochen und saß zwei Monate im Rollstuhl. Danach konnte ich eine Zeitlang nicht richtig gehen und meinen Friseur nicht besuchen, der im dritten Stock wohnt. Ich habe mein Haar im Nacken mit einem Band zusammengebunden, und später wollte ich mich von dem kleinen Pferdeschwanz nicht mehr trennen. Vielleicht erinnerst du dich an die Zeit? Es war kurz vor unserem 50. Firmenjubiläum.

Matteo Thun: Es gab es eine Ausstellung...

Rosita Missoni: ...in der Rotonda della Besana. Ursprünglich fiel es mir schwer, mich für die Idee einer Retrospektive zu begeistern. Allein schon das Wort, es scheint auszudrücken, dass alles vorbei ist. Die Show erwies sich dann aber als wahrer Weckruf. Danach begannen wir, systematisch zurückzukaufen.

Matteo Thun: Wie groß ist euer Archiv heute?

Rosita Missoni: Etwa 7000 Teile, plus all die Muster, die Luca per Computer verwaltet. Leider werden bei jeder Retrospektive ein paar bedeutende Stücke gestohlen. Die Models stecken sie in die Tasche und verschwinden damit. So kam auch mein Lieblingspullover abhanden. Er war schwarz und weiß mit handgefertigten Fransen. Das Garn hatten meine Großeltern 1929 spinnen lassen. Nach einer Show im Londoner Victoria and Albert Museum war der Pullover weg. Das hat mich doppelt geschmerzt: Weil mein Design verschwunden war – und das Garn meiner Großeltern.

Matteo Thun: Ein schwarzweißer Pulli war dein liebstes Stück?

Rosita Missoni: Denk an das japanische Zimmer! Ich liebe Schwarz und Weiß. Als Vittorio (Rositas ältester Sohn, Anm. d. Red.) noch klein war, schaute er eines Tages in meinen Kleiderschrank und sagte: „Mama, deine Garderobe sieht aus wie die von Zorro.“

Das Gespräch moderierte Katharina Hesedenz